

6 Fazit und Ausblick zur empirischen und theoretischen Grundlegung einer situativen Kasuistik

Am Ende meiner Arbeit möchte ich nun ein Fazit zu meiner Absicht ziehen, eine situative Kasuistik der Sozialen Arbeit theoretisch und empirisch zu begründen. Dabei liegt bei der Kasuistik der besondere Fokus auf der Theorie-Praxis-Relationierung, um den Dozierenden, Studierenden und vor allem den Praxisausbildenden etwas für ihre herausfordernde «Kunstlehre» an die Hand zu geben.

Mir scheint die empirische wie theoretische Grundlegung gelungen. Ich konnte durch die empirische Erhebung eine Typologie wie auch die typische Beschreibung von Schlüsselsituationen erarbeiten. Theoretisch habe ich den viel zitierten, aber noch wenig konkreten Begriff der Relationierung weiter ausdifferenzieren und Kasuistik als Ort dieser Relationierung bestimmen können. Für eine gelingende Relationierung in der Kasuistik konnte ich die Anforderungen aus den erörterten Theorien ableiten. Diese Anforderungen haben mir dazu gedient, daraus den neuen situativen kasuistischen Ansatz zu entwickeln.

Ich möchte im Fazit nun selbst meinen Ansatz daran messen, ob er die gestellten Anforderungen einlöst.

Diese Anforderungen habe ich wie folgt zusammengefasst:

- Aus der ersten Hypothese: Es gilt, wissenschaftliches Wissen und andere Wissensarten mit Handlungspraxis relationieren.
- Aus der zweiten Hypothese: Novizen und Novizinnen sollen eingeführt werden können, es gilt, Expertenwissen zu deklarieren.
- Aus der dritten Hypothese: Es gilt, implizites Wissen soweit möglich zu explizieren, Kasuistik situativ zu verankern, Reifikate als Grenzobjekte im Diskurs herauszubilden.
- Aus der vierten Hypothese: Es gilt, Verfahren explizit zu machen, das Allgemeine und Besondere zu explizieren, Narrationen zuzulassen, Professionelle als Akteure mit ihrem impliziten Wissen in den Blick zu nehmen, Professionalität zu benennen.

Es ist offensichtlich, dass ich in meiner Dissertation erst die Basis zu einer situativen Kasuistik habe legen können. Der empirische wie theoretische Rahmen ist skizziert, vieles ist bestimmt. Was allerdings noch fehlt, ist ein detailliertes kasuistisches Verfahren, das es ermöglichen würde, die verschiedenen Wissensformen mit Handeln zu relationieren, implizites Wissen sichtbar zu machen und Professionalität zu benennen. Mit den Situationsbeschreibungen als Falldarstellungen, der Typologie der Titel und den Situationsmerkmalen sind auch erste Grundsteine für eine Analyse gelegt. Doch weitere müssen folgen. Ich werde in Ausblick I darauf eingehen.

Wie der Diskurs in einer Kasuistik gestaltet werden kann, dazu liefert der Ansatz der CoPs einen hilfreichen Zugang. Wie die Gelingensbedingungen von CoPs in einer diskursiven situativen Kasuistik

hergestellt werden können, liegt in der Weiterentwicklung des Ansatzes, wie ich bei Ausblick II darlege.

Kurz und gut: Ich kann sagen, dass die empirisch gewonnenen Situationen der Kasuistik in dreifacher Hinsicht dienen: als Typologie des Allgemeinen und Spezifischen, als Format für die Beschreibung (vgl. Ausblick I) und als Reifikate für einen Diskurs über COPs hinweg (vgl. Ausblick II).

Für die Soziologie liegt der theoretische Erkenntnisgewinn meiner Dissertation in der Ausdifferenzierung und Erweiterung des Relationierungsbegriffs und in einem neuen Verständnis von Kasuistik, das situativ, diskursiv und akteursorientiert ist. Zur Ausdifferenzierung nahm ich den professionstheoretischen Fachdiskurs und die Ergebnisse der soziologischen Wissensverwendungsforschung auf. Die Erweiterung gelang mir durch den Bezug von lerntheoretischen Ansätzen und Giddens' Strukturierungstheorie.

Für die Soziale Arbeit liegt der empirische Erkenntnisgewinn meiner Dissertation darin, Schlüsselsituationen als Format für eine Kasuistik beschrieben und daraus eine Typologie für eine Systematik einer situativen Kasuistik entwickelt zu haben. Theoretisch habe ich auf dieser Basis einen neuen kasuistischen Ansatz begründet und spezifisch für die Soziale Arbeit entwickelt.

Es ist trotz guten, systematischen Datenbankrecherchen immer noch sehr schwer, alle aktuellen Beiträge zu dieser Thematik zu finden. Allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern steht es frei, unter welchem Begriff sie ihre Ergebnisse publizieren. Im Themenbereich meiner Dissertation ist die Vielfalt der Begriffe noch sehr gross und die Verständigung auf ein paar wenige zentrale Begriffe noch nicht erfolgt. Wir planen deshalb im Kontext unseres Projektes (vgl. Ausblick II) eine Tagung zur Situationsorientierung in der Sozialen Arbeit. Mit einem *Call for Paper* erhoffe ich mir, allfällig noch nicht entdeckte Zugänge aufzufinden und an der Tagung die entsprechend interessierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für einen Austausch zusammenzubringen.

6.1 Ausblick I – Eine akteursorientierte Kasuistik: Arbeit mit Schlüsselsituationen – Reflexionsmodell

Wie ich im vorangehenden Fazit dargelegt habe, konnte ich in meiner Dissertation nur das Fundament zu einer situativen Kasuistik legen. Ein detailliertes Verfahren haben wir in unserem Buch (Tov, Kunz & Stämpfli, 2013) und spezifisch für Praxisauszubildende in einem Artikel (Kunz, Stämpfli & Tov, 2014) beschrieben, die parallel zu dieser Arbeit entstanden sind. Darin haben wir ein achtstufiges Reflexionsmodell dargestellt, das wir auf der Grundlage der Lerntheorien entwickelten, die ich zum Teil auch in meiner Dissertation erörtert habe (vgl. Abschnitt 4.3). Aus den acht Stufen gehen als Ergebnisse acht Elemente zur Beschreibung einer Schlüsselsituation hervor, wie nachstehende Abbildung aufzeigt.

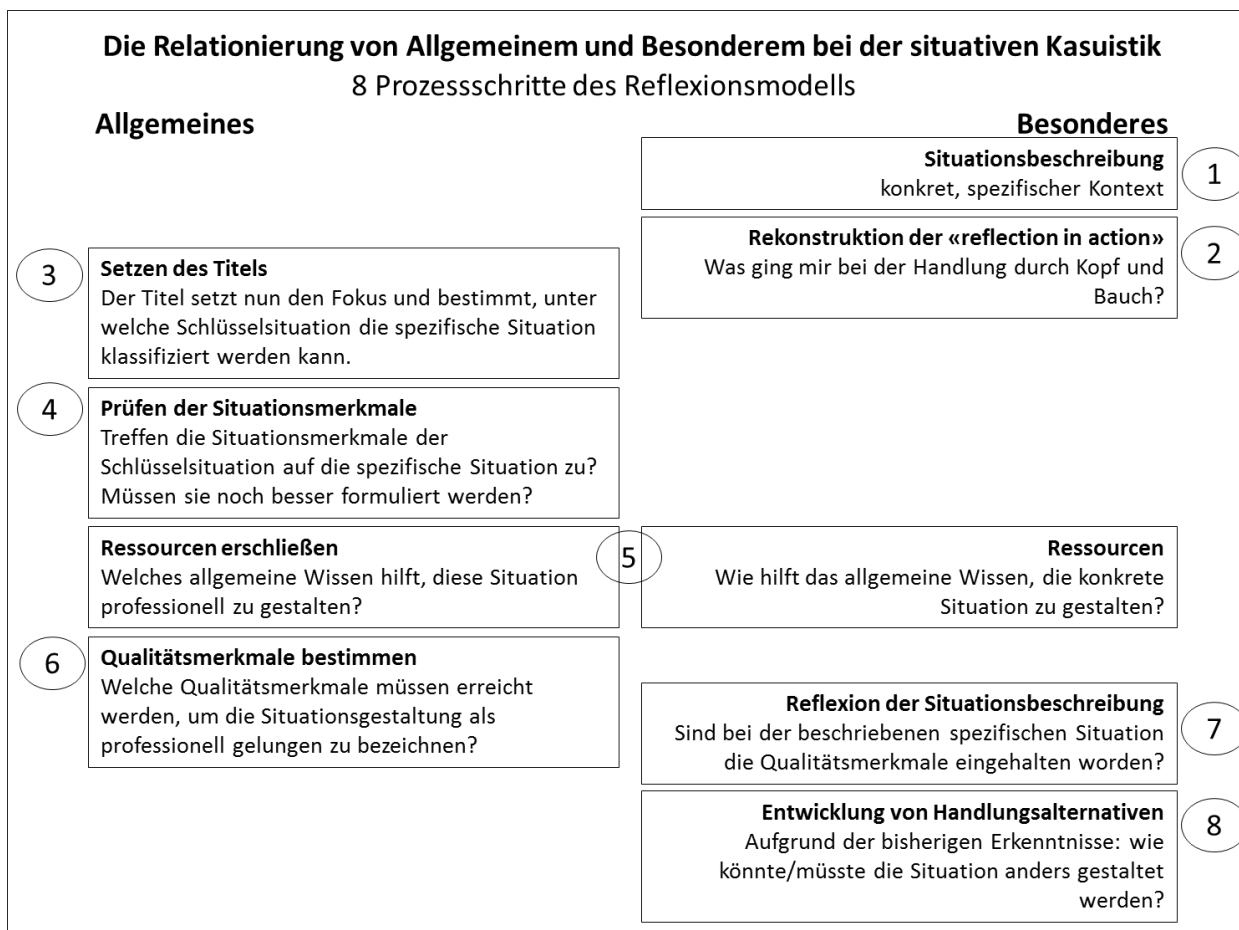


Abbildung 22: Die Relationierung von Allgemeinem und Besonderem bei der situativen Kasuistik (eigene Darstellung)

Wie ich in Kap. 5.2 für die Kasuistik zeigte, ist die Verbindung von Allgemeinem und Besonderem, von Theorieverstehen und Fallverstehen zentral. Mit den acht Schritten pendelt man bei der Reflexion einer Situation ständig zwischen diesen beiden Polen und entdeckt dadurch das Allgemeine der Sozialen Arbeit in jeder spezifischen Situation, wie auch umgekehrt.

Im Zentrum der Reflexion stehen die Professionellen der Sozialen Arbeit, ihr Handeln als Akteurinnen und Akteure. Ich verzichte an dieser Stelle auf eine ausführliche Darstellung der einzelnen Schritte des Reflexionsmodells und verweise auf unser Buch (a.a.O.) und unsere Website (www.schluesselsituationen.ch).

In unserem Buch haben wir erst einen kurzen Ausblick auf die Kasuistik gemacht, die ich hier nun in meiner Dissertation fundiert habe. Inwiefern das Reflexionsmodell bereits den kasuistischen Anforderungen entspricht, möchte ich nun abschliessend erörtern.

Grundsätzlich entspricht das Reflexionsmodell einem kasuistischen Verfahren. Als Ausgangspunkt wird eine selbst erlebte Situation gewählt, die verallgemeinernd der Typologie der Schlüsselsituationen zu subsumieren ist. An diesem Punkt werden assoziativ Ähnlichkeiten entdeckt und entsprechend Ähnlichkeitsstrukturen aufgebaut, die auch in zukünftigen ähnlichen Situationen

handlungswirksam werden. Durch diese Klassifizierung entsteht bereits zu Beginn eine Dialektik von Allgemeinem und Besonderem, die bei jedem weiteren Schritt des Verfahrens jeweils neu zu entdecken ist. Das Verfahren wird nicht allein durchlaufen, sondern gemeinsam in einer kleinen Community of Practice, die sich für diese gemeinsame Aufgabe zusammenfindet. Im Diskurs mit diesen anderen, die unter dem gleichen Titel der Typologie eine ähnliche Situation bearbeiten, ist zu verstehen, was generell für diesen Typ von Schlüsselsituation gilt und was nur ganz spezifisch für die selbst gewählte Situation zählt. Daraus lassen sich die kontextfreien Elemente einer Situation erkennen, die auf Regelwissen hinweisen. Dieses Regelwissen wird bei den Wissensressourcen expliziert. Die Explikation des impliziten Wissens geschieht in Form von Narration bei der Situationsbeschreibung und durch die Rekonstruktion der «reflection-in-action». Bei den Wissensressourcen dienen diese Reflexionen zur Entdeckung des darin zugrunde liegenden Wissens – häufig Erfahrungswissen, das sich in Routinen und Handlungsmustern zeigt, welche durch diesen Verfahrensschritt explizit werden. In der «reflection-in-action» widerspiegeln sich aber auch die Werthaltungen und die Heuristiken, die sich als Gedankenspiele im Handlungsfluss vollziehen. Sie zeigen anschaulich, wie die Regelmodifikation im Handlungsfluss geschieht. Kasuistiken erfordern, dass allgemeine Regeln fallspezifisch modifiziert werden. Beim Reflexionsmodell der Schlüsselsituationen geschieht dies zusätzlich beim Verfahrensschritt der Reflexion der Qualitätsstandards und bei der daran anschließenden Entwicklung von Handlungsalternativen. Diese letzten Schritte des Verfahrens binden in der Kasuistik die Frage «Wie ist richtig zu handeln?» mit ein. Die Qualität ist jedoch nicht objektiv zu verstehen, sondern diskursiv auszuhandeln. Insofern wird das «richtig» relativiert.

Welche Aspekte könnten gemäss den Anforderungen an eine situative Kasuistik nun noch weiter entwickelt werden? Ich sehe **drei Entwicklungspotenziale**.

Der Schritt der Explikation der Wissensressourcen könnte noch stärker methodisch geleitet sein. Im Modell werden drei Zugänge genannt: aus der «reflection-in-action» das dieser zugrunde liegende Wissen erkennen, Erfahrungswissen beschreiben und explizieren, vorhandenes deklaratives Wissen auf seine Relevanz für die vorliegende Situation hin durchforsten, neues Wissen durch Recherche erschliessen. Diese Wissensquellen werden als Erstes kurz allgemein beschrieben. Als Zweites werden sie dann auf die konkrete Situation bezogen mit der Frage, inwiefern dieses Wissen erklärt, beschreibt oder das Verhalten und Handeln der Akteure der Situation leitet. Dieser Bezug auf die konkrete Situation ist je nach Wissensart schwer herzustellen. Der transformative Dreischritt nach Staub-Bernasconi (2012) könnte allenfalls eine Vertiefung bringen und diesen Schritt noch stärker methodisch leiten.

Den zweiten Punkt der Weiterentwicklung sehe ich in der **Frage, wie die Wissensbestände expliziert werden. Expertenwissen lässt sich nicht gänzlich deklarativ fassen.** Es braucht also auch andere

Wissensformate, wie zum Beispiel die Narration, den Film, das Bild, einfache Geschichten als leitende Beispiele oder Metaphern. Die Schlüsselsituationen werden bisher nur versprachlicht. Sie könnten durch Filme zu Situationssequenzen ergänzt werden. Die Narration der Situation ist bereits vorhanden, doch könnte noch stärker auf leitende Beispiele oder Metaphern verwiesen werden. Schmitt (2009, 2010, 2011) hat dazu mit seiner Metaphernanalyse einen interessanten Ansatz entwickelt. Inwiefern er mit dem Verfahren der situativen Kasuistik verbunden werden könnte, ist zu prüfen.

Als letztes Potenzial sehe ich die noch **stärkere Einbindung der Situation in die Zeitlichkeit**. Müller (1993) wie Heiner (2004) weisen bei der Kasuistik auf die Relevanz des zeitlichen Verlaufs hin, die von der Zirkularität von Anamnese, Diagnose, Intervention und Evaluation geprägt ist. Dieser Zyklus findet sich im Kleinen in jeder Situation, doch kann die Situation auch in den grösseren Zyklus einer ganzen Fallgeschichte in ihrem zeitlichen Verlauf eingebettet werden. Bei der situativen Kasuistik könnte bei der Beschreibung der Ausgangslage und beim letzten Schritt der Handlungsalternativen auf diesen im grösseren Zeitverlauf sich vollziehenden Zyklus Bezug genommen und die Situation darin eingebettet werden. Bei der Ausgangslage könnten die bestimmenden Faktoren der bisherigen Fallarbeit konkreter benannt und bei den Handlungsalternativen Rückschlüsse nicht nur auf die spezifische Situation, sondern auch für den weiteren Verlauf gezogen werden. Dennoch stünde die Situation in ihrer Einzigartigkeit im Zentrum der situativen Kasuistik und würde nicht ihren Vorzug einbüßen, durch die Situiertheit dem menschlichen Denken und Handeln so nahe zu sein.

Eine herausfordernde Weiterentwicklung habe ich schon erwähnt: den Aufbau einer virtuellen Plattform, auf der das kasuistische Wissen für alle zugänglich dokumentiert wird, und die Initiierung eines Diskurses in der Community der Plattform. Dazu nun der zweite Ausblick.

6.2 Ausblick II – Eine diskursive Kasuistik – (Online-)Diskurs über Schlüsselsituationen – Diskursmodell

«Im besten Fall wird das Netz mehr Menschen vor Augen führen, dass die Wissenschaft nichts anderes ist als ein grosses kollektives Projekt unvollkommener Menschen. Im schlimmsten Fall wird es uns in unseren falschen Methoden, Haltungen und Vorstellungen bestärken. Aber welcher Fall wird denn nun eintreten, der bessere oder der schlechtere? Die Antwort ist: beide.»

(Weinberger, 2013, S. 184)

Eine Kasuistik einer Profession trägt mehr zur Professionalisierung bei, wenn das Wissen dokumentiert und allen Fachkräften zugänglich ist (Kunz, Stämpfli, Tov & Tschopp, 2012). Die Soziale

Arbeit hat, wie ich gezeigt habe, eine lange kasuistische Tradition, doch meistens mündlicher Art. Zum Aufbau von situativem Wissen ist dies wesentlich, doch reicht es heute in der Wissensgesellschaft nicht mehr aus. Es braucht neue Formen, wie das vielfältige Wissen aufeinander bezogen werden kann, gerade auch durch die unterschiedlichen Entwicklungen in *scientific* und *professional community*, damit sie nicht divergieren, sondern konvergieren. Eine Systematik für eine Kasuistik, wie ich sie mit der Typologie der Schlüsselsituationen in meiner Dissertation erarbeitet habe, könnte dazu beitragen, das kasuistische Wissen zu bündeln und systematisch darzustellen. Wie ich beim situativen Ansatz dargelegt habe, ergibt aber eine statische Dokumentation der kasuistischen Fälle wenig Sinn, weil sich der Wandel heutzutage schnell vollzieht und das Verständnis immer neu diskursiv ausgehandelt werden muss. Diese Gründe haben uns veranlasst, die Möglichkeiten der neuen Medien zu nutzen und die Ergebnisse der situativen Kasuistik auf einer passwortgeschützten Plattform zu veröffentlichen, um sie einem Diskurs über professionelle Praxis zugänglich zu machen. Aus praktischem soll diskursives Bewusstsein (Giddens, 1997) entstehen. Wir konnten erfolgreich Drittmittel akquirieren und haben nun im Frühjahr 2014 unser Projekt #Schlüsselsituationen lanciert, das von der Gebert-Rüf-Stiftung im Rahmen der Förderung «Brückenschläge mit Erfolg» (BREF) und der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW finanziell getragen wird. Hauptanliegen des nun laufenden Projektes #Schlüsselsituationen ist es, das brachliegende Wissen, das durch Kasuistik gewonnen wird, über eine Online-Plattform zu erschliessen und zu veröffentlichen. Dadurch wollen wir den Diskurs und Dialog über die Bedeutung von Wissen und Handeln in Situationen und über ein gemeinsames Verständnis von professioneller Praxis fördern. Wir brauchen diesen Diskurs, um Professionalität in der Sozialen Arbeit fortlaufend zu entwickeln.

«Qualität könnte dann [...] als kontextualisiertes und performatives, nicht als ein primär normatives Konstrukt gefasst werden, als etwas, das in der konkreten Institution bzw. sozialen Situation nicht nur ausgehandelt, sondern handlungspraktisch von den beteiligten Akteuren selbst ausgestaltet wird, sich prozesshaft entfaltet und verändert. [...] Professionalisierung heisst dann ko-konstruktive und dialogorientierte Qualitätsentwicklung [...]. Qualitätsstandards müssen unter dieser Prämisse fortlaufend und je nach konkreter Situation diskutiert, im Diskurs ko-konstruiert und als Visionen entworfen werden.»

(Nentwig-Gesemann, 2010, S. 267f.)

Wie dieser Diskurs auf einer Plattform initiiert und gepflegt werden kann und wie die Informationsarchitektur einer solchen Plattform aussehen muss, um für alle Fachkräfte aus Wissenschaft wie Praxis nachvollziehbar zu sein, ist nun die Aufgabe des Forschungs- und Entwicklungsprojektes.

Enden möchte ich diesen zweiten Ausblick mit einem Zitat, das unsere Vision der Plattform in Bezug auf Diskurs gut beschreibt:

«Habermas' Vorstellung ist prozessorientiert und nimmt Ergebnisse des Diskurses nicht vorweg. Hypothesen über Aspekte Sozialer Arbeit, zum Beispiel über allfällige Berufsfelder, würden kompetent und herrschaftsfrei, abwägend und geduldig geprüft. Als wahr gälte jene Einschätzung der Differenzierung Sozialer Arbeit, auf die sich die am Diskurs Teilnehmenden einigten. Die Beteiligten hätten informiert anhand von Beschreibungen und selbstreflexiv anhand von Erklärungen zu sein. Nicht nur wird hier die Wissenschaft als ideale Kommunikationsgemeinschaft imaginiert, vielmehr repräsentierte eine solche Gemeinschaft Profession, Lehre und Disziplin gleichermassen.»
(Husi & Villiger, 2012, S. 37)

Ob sich unsere Vision einer Professionalisierung durch Diskurs mittels einer situativen Kasuistik erfüllen wird, wird die Zukunft weisen.

Der Einstieg auf die Plattform und ins Netzwerk Schlüsselsituationen ist über unsere Website (www.schluesselsituationen.ch) zu finden und steht Interessierten offen.